

Blütenburg

Autor(en): **Herzog, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **30 (2017)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-730979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Über dem Eingang hängen Fresken, die das ursprüngliche Hotel schmückten.

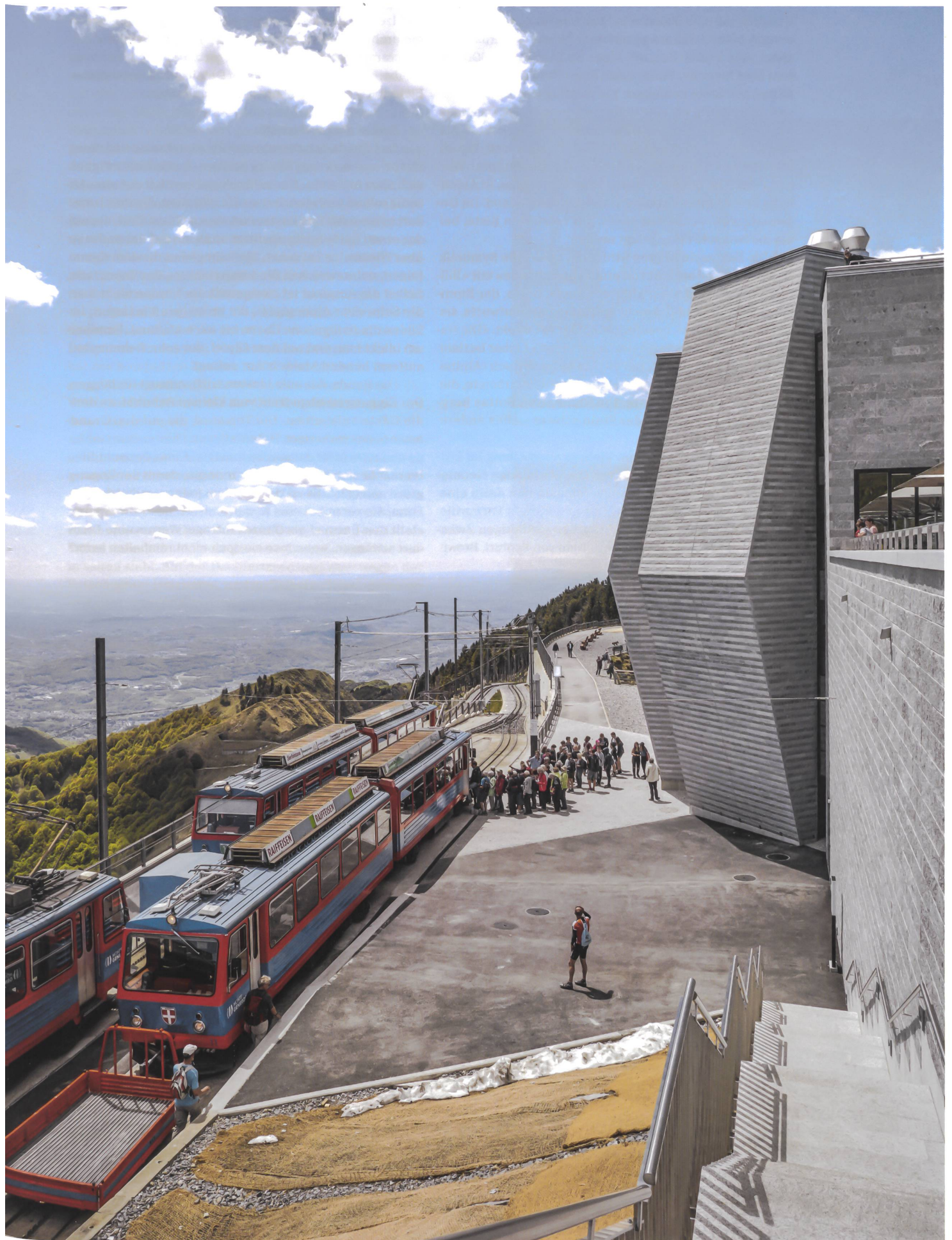


Das Gebäude ruht auf massiven Stützen, die das Erdgeschoss freispielen.

Blütenburg

Mario Botta versteift sich auf dem Monte Generoso auf eine Metapher und vergisst Landschaft, Konstruktionslogik, Nutzung und Bautradition. Hauptsache, blumig.

Text: Andres Herzog, Fotos: Giuseppe Micciché



Überhängend wie eine Felswand ragt das Bergrestaurant von Mario Botta auf dem Monte Generoso in die Höhe.

Und dies soll eine Blume sein? Das fragt sich, wer aus dem orange-blauen Bähnchen auf dem Monte Generoso aussteigt, dem letzten Berg der Alpen im Tessin. Auf 1600 Metern über Meer hat Mario Botta eine «Fiore di pietra», eine Blume aus Stein gemauert: Ein Ausflugsrestaurant, das sich achtblättrig wie eine Blüte zur Sonne öffnet. Das Haus ist also eine Ente, architekturtheoretisch betrachtet. Als «Duck» beschrieben Robert Venturi, Denise Scott Brown und Steven Izenour eine solche «Gebäude-Skulptur-Werlung» 1972 im Buch «Learning from Las Vegas», in Anlehnung an ein entenförmiges Haus auf Long Island. Im Gegensatz zum «decorated shed», der verzierten Kiste, bei der die Symbole hinzugefügt werden.

Die Bauherrin Migros wird nicht müde, die Symbolik zu betonen: Sie spricht von einer «Steinblume» mit «Blütenblättern» und einer «Blütenkrone». Botta, der Bioniker? «Die Blume stand nicht am Anfang des Entwurfs, sie ist eine Metapher», beschwichtigt der Architekt. «Die Natur nachzuahmen interessiert mich nicht.» Lieber bezieht er sich auf Bruno Taut, der 1917 in seinem Buch «Alpine Architektur» von kristallähnlichen Gebäuden träumte, die er den Bergen aufpfropfte. Die Kanten von Bottas Bergrestaurant sind scharf, der Stein schwer – alles andere als eine weiche Blüte also.

Die Skizzen, die in einer kleinen Ausstellung im Erdgeschoss hängen, zeigen aber: Die achteckige Geometrie war von Anfang an gesetzt – ob man nun darin eine Blume sehen will oder nicht. Der unbedingte Formwille wirkt elementar, wuchtig und führt zu vielfältigen Zwängen. Das geht schon aus der Definition von Venturi, Brown

und Izenour hervor, die dann von «Duck» sprechen, «wenn die architektonischen Systeme von Raum, Struktur und Programm unterdrückt und verzerrt werden durch eine symbolische Form». Was das im Detail heisst, lehrt Bottas Blütenburg auf allen Ebenen der Architektur.

Gegen die Landschaft

Das Gebäude scheint zwar wie eine Knospe am Berg zu spriessen, um im Bild zu bleiben. In die Natur fügt es sich aber nicht ein. Der achteckige Bau zielt auf eine Allseitigkeit ab und ignoriert so die Situation, die durch und durch linear ist. Das Restaurant sitzt auf dem Grat, der auf der einen Seite felsig abstürzt und sich auf der anderen über Wiesen ins Tal senkt. Die Bahngleise, die dem Kamm folgen, unterstreichen die Längsrichtung der Topografie. Selbst die Aussicht ist zweigeteilt: Im Norden sieht man die Schweizer Alpengipfel, die im ewigen Eis liegen; im Süden die italienische Ebene bis nach Mailand. Rundherum blickt man erst auf dem Gipfel, der zehn Gehminuten entfernt hundert Meter höher aufragt.

Das Runde, das aufs Lineare trifft, erzeugt Reibungen. Der Eingang ist abgedreht vom kleinen Bahnhof, an dem die Gäste ankommen. Die Terrasse, die auf den Grundmauern des vorherigen Hotels sitzt und hinter dem Gebäude andockt, stört dessen Symmetrie: Eines der acht Blätter macht sich breiter als die anderen, damit der Zugang gross genug ist. Es ist das Problem jeder symmetrischen Form: Sie verzeiht keine Kompromisse. Jede Abweichung stellt den Entwurf als Ganzes infrage: Warum eine Form durchzwängen, wenn man sie doch nicht reinhalten kann?



Das punktsymmetrische Gebäude ruht auf dem Grat, der die Situation und die Aussicht zweiteilt.

Gegen die Konstruktionslogik

Wer in den Bergen baut, baut anders. Mit Holz, um Gewicht zu sparen. Vorgefertigt, um den Bauprozess zu verkürzen. Mario Botta kümmert dies wenig. Er konstruiert einen massiven Mocken aus Stein, seinem Markenzeichen. Der Gneis für die Fassade stammt aus einem nahen Steinbruch in Lodrino im Tessin. Ursprünglich sollten vorgefertigte Elemente mit der Zahnradbahn angeliefert werden. Doch der Kurvenradius war zu eng. Also schlug der Ingenieur Luigi Brenni vor, eine temporäre Seilbahn ins Valle di Muggio zu bauen. Sie hievte während zweier Jahre mehr als 20 000 Tonnen Material in die Höhe. Trotzdem war der eine oder andere Helikopterflug nötig. Für vorgefertigte Elemente war das Seil zu schwach und die Transportfläche der Seilbahn zu klein. Also wurde konventionell vor Ort gemauert – wie tausend Meter weiter unten im Tal.

Botta baut sorgfältig. Das Achteck und die schiefen Fassaden forderten die konstruktive Logik aber heraus. Die grosse Abwicklung der Fassade widerspricht dem Gebot des kompakten Bauens, das insbesondere in den Bergen gilt. Die überhängenden Mauern stellen sich gegen die Kraft des Backsteins, der nur Druck aufnehmen kann. Im Inneren stossen die Bodenplatten und Parkettdielen spitz zugeschnitten aneinander, damit Orthogonalität und Oktagon zusammenfinden. Wer vom rechten Winkel abweicht, muss sich rechtfertigen, denn er baut gegen die Grundsätze der Geometrie an. Bei allem formalen Willen: Botta zieht die Materialisierung nicht mit letzter Konsequenz durch. Zwar sind die Natursteinfassade und die Eichenmöbel dauerhaft und wertig konstruiert, wie man dies heute selten sieht. Auf der Dachterrasse liegt aber wegen der Rutschgefahr Holzimitat, und im Selbstbedienungsrestaurant geht man auf Kunststein, damit der Unterhalt günstig bleibt. Hier hat die Migros am falschen Ort gespart.

Gegen die Nutzung

«Form follows function», proklamierte Louis Sullivan. Botta kehrt diese Formel um. Er ordnet das Programm der Geometrie unter, auch wenn er dazu den Grundriss umstülpen muss: Statt im Inneren sind die Treppenhäuser und die Bäder der Personalzimmer in den Blättertürmen an der Fassade angeordnet, die Schächten gleichen und keine Fenster haben. Umgekehrt schränken die Blätter im Panoramarestaurant die Aussicht ein. Dabei muss die Symmetrie der Nutzung nicht zuwiderlaufen. Das zeigte Botta 2006 mit der Kirche Santo Volto in Turin eindrucklich, an die der Grundriss des Bergrestaurants erinnert. Dort platziert der Architekt sieben Kirchtürme im Kreis, die als Oberlichter funktionieren. Form und Funktion werden eins. Auf dem Monte Generoso entzweien sie sich.

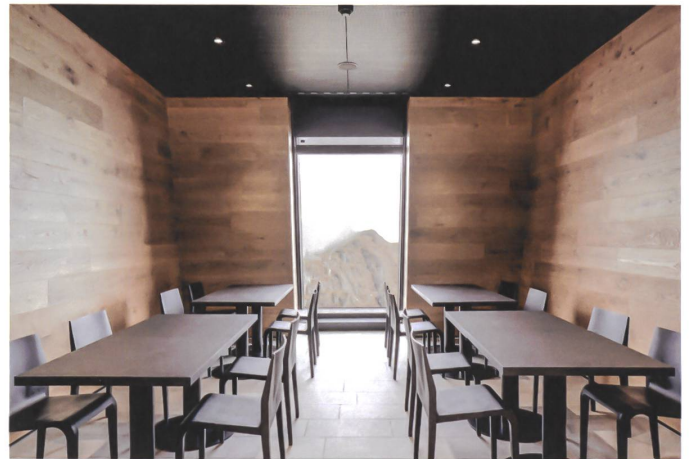
Das gilt auch im Kleinen. Die überhängenden Fassaden sollen ein Gefühl des Fliegens erzeugen, erklärt Botta: «Man sieht den Fels, der ins Tal abfällt, und zugleich die Gipfel am Horizont.» So sei man den Bergen nah und fern zugleich. Mit geraden Mauern wäre die Perspektive allerdings dieselbe. Die Schräge aber heisst: Wer der Aussicht zu nahe kommt, stösst mit dem Kopf ans Fenster. Auch sonst eckt die Form an. Die Verkehrsfläche vor dem Lift läuft zum Dreieck zu, im Saal steht die Stütze einen Meter neben der Tür, die Personalzimmer sind Raumschnitze. Die Schräge in Schnitt und Grundriss stellt Fragen, auf die es nur eine Antwort gibt: das Festklammern an der Form.

Gegen die Bautradition

Die Steinblume entstand nicht auf der grünen Wiese. Bereits um 1900 eröffnete auf dem Monte Generoso das erste Hotel, das mit Türmchen und Arkaden alte Elemente der Architektur bediente. Auch die Privathäuser →



Die Struktur schränkt die Aussicht im bedienten Restaurant im dritten Geschoss ein.



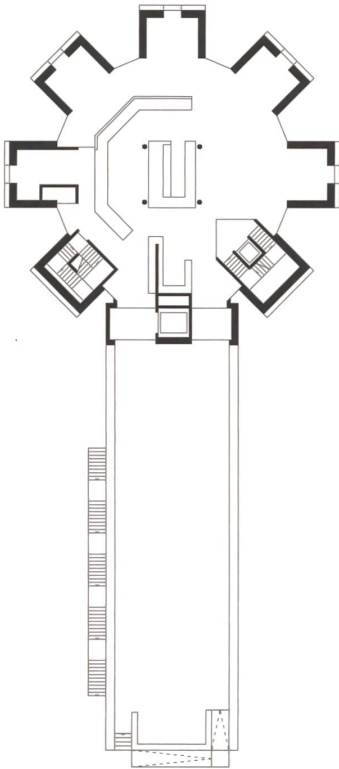
Im Selbstbedienungsrestaurant neigt sich die Fassade schräg gegen innen.



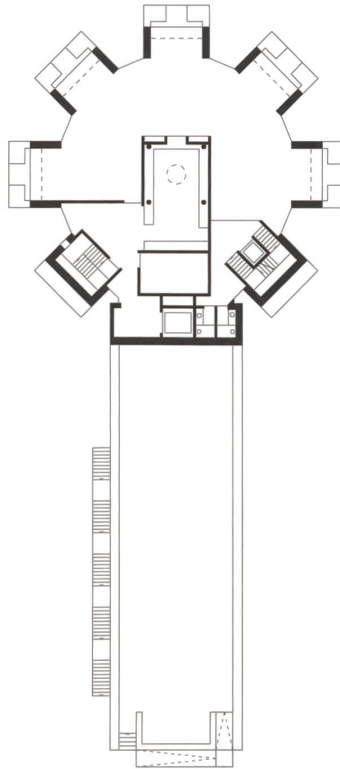
Die Verkehrsfläche vor dem Konferenzsaal im ersten Geschoss läuft dreieckig zu.



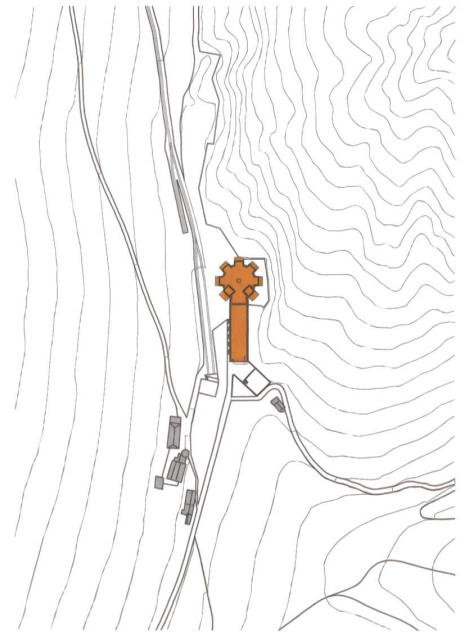
Neben Mario Bortas «Steinblume» erhebt sich der Monte Generoso bis zum Gipfel auf 1704 Meter über Meer.



2. Obergeschoss
mit dem Selbstbedienungsrestaurant.



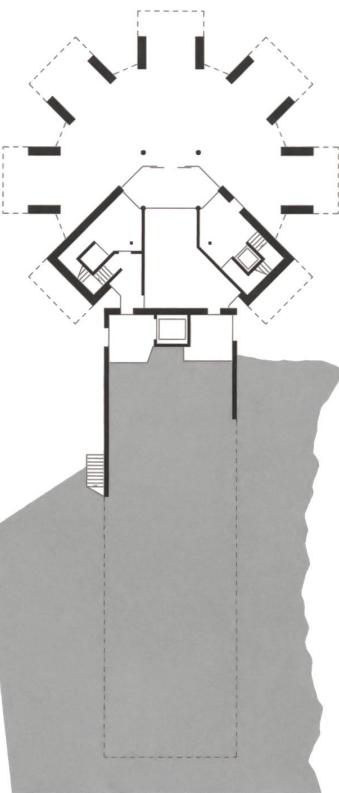
3. Obergeschoss
mit dem bedienten Restaurant.



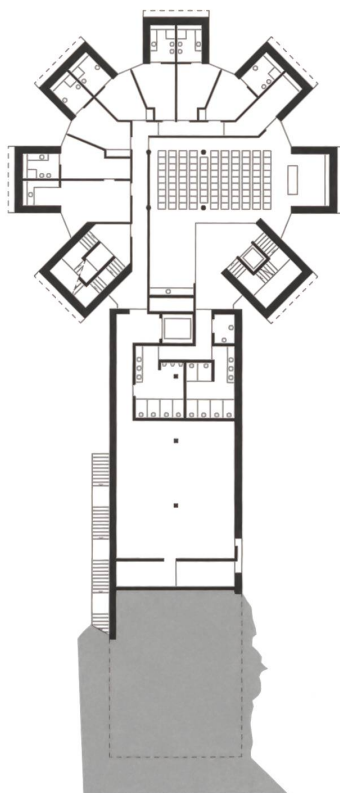
Situation

**Bergrestaurant
«Fiore di pietra», 2017**
 Monte Generoso,
 Capolago TI
 Bauherrschaft: Ferrovia
 Monte Generoso, Capolago
 Architektur: Mario Botta
 Architetto, Mendrisio
 Bauingenieur: Luigi Brenni,
 Brenni Engineering,
 Mendrisio
 Bauleitung: Marzio Giorgetti
 Architetti, Montagnola
 Haustechnikplaner:
 IFEC Ingegneria, Viganello
 Bauphysik:
 Think Exergy, Mendrisio
 Gesamtkosten (BKP 1–9):
 Fr. 21,6 Mio.
 Baukosten (pro m³):
 Fr. 1830.–

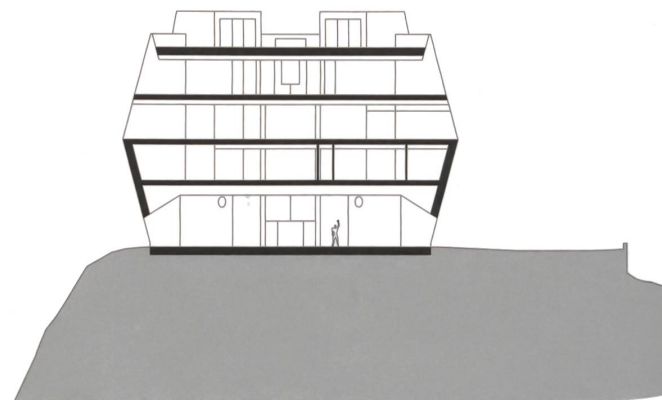
Buch
 La scoperta del Monte
 Generoso. Museo etnogra-
 fico della Vall di Muggio
 (Hg.). Armando Dadò Editore,
 Locarno 2013.



Erdgeschoss mit Ausstellung.



1. Obergeschoss mit Konferenzraum
und Personalzimmer.



Schnitt

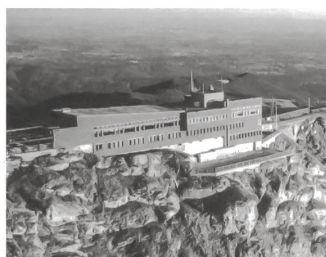


→ hinter dem Bahnhof oder die Ställe aus Stein, die unten am Hang zerfallen, stehen in einer Tradition des Bauens. Botta stösst diese um, um ein architektonisches Bild zu konstruieren. Er entwirft ein Ausrufezeichen, das alles Übliche in Frage stellt. Seine Steinblume gehört weder zur Bergwelt noch zur Architekturwelt. Sie bleibt auf sich selbst bezogen. Wie ein Ufo, gelandet aus der Zukunft. Oder eben wie eine stolze Rose. Naturinspirierte Architektur kann die Baukultur bereichern – so wie Bottas Grandhotel Tschuggen in Arosa, dessen Oberlichter an Blüten erinnern. Sie muss aber zum Ort passen und gut begründet sein.

Die Eigentümerin Migros investierte 21,6 Millionen Franken, um den Monte Generoso fürs 21. Jahrhundert aufzurüsten. Sie glaubt an den Bergtourismus und an die Bedeutung besonderer Architektur. Doch statt an diesem einmaligen Ort einen Wettbewerb auszuschreiben, rief sie direkt bei Mario Botta an. Der Architekt ist längst zur Marke geworden. Das belebt das Geschäft: Im Shop können Touristen das Buch zu seinem Werk kaufen. Daneben liegen Uhren, Tassen, Karaffen und Stifte des Meisters. Auch die «Fiore di Pietra» begegnet einem auf Schritt und Tritt. Sie ziert das Logo auf dem Prospekt, sogar das Restaurant ist danach benannt.



Bahnstation mit Herberge und Hotel um 1900.



Hotelneubau von 1970.

Die Rigi des Tessins

Der Monte Generoso ragt am südlichen Ende des Luganersees 1704 Meter in die Höhe. 1867 realisierte der Arzt Carlo Pasta das erste Hotel auf halber Höhe zum Gipfel. Die Zahnradbahn wurde 1890 eingeweiht, damals noch dampfbetrieben. Neben der Bergstation mit Herberge unterhalb des Gipfels kam das Hotel Kulm hinzu. 1941 kaufte der Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler die Anlage, um den Stahl der Gleise vor dem Verkauf zu retten. Seither betreibt die Migros die Anlage, finanziell unterstützt von ihrem Kulturprozent. 1970 wurde die Herberge durch einen langgezogenen Neubau ersetzt, sieben Jahre später das Hotel Kulm abgerissen, 1996 auf dem Grat ein Observatorium gebaut. 2010 beschädigte ein Erdbeben das Hotel, worauf die Migros sich für einen Ersatzneubau entschied. Gästezimmer gibt es keine mehr, dafür zwei Restaurants und einen Tagungsraum. Ziel ist der entschleunigte Tourismus. In vierzig Minuten tuckert die alte Panoramabahn hinab nach Capolago, das dank des Gotthardbasistunnels diretissima an die Welt angeschlossen ist. ●

Kompetenz hat einen Namen.



Bibliothek ZHAW Winterthur
Foto: Mark Röhlisberger, Hochbauamt Kt. Zürich

T Tuchschnid
Partner für anspruchsvolle
Projekte in Stahl und Glas

Tuchschnid AG, Frauenfeld, www.tuchschnid.ch



SOLTOP ELEKTRA 2.0 das neue modulare Energiedach

- Ästhetische Systemlösung.
- Für jedes Dach die passende Lösung.
- Strom und Wärme aus einer Hand.



SOLTOP

www.soltop.ch